

Berichte

Zeugin des "Zeitalters der Extreme": Margarete Buber-Neumann (1901-1989)

Simone Barck

Nach dem Ende des osteuropäischen Kommunismus sind Positionen und Personen, die sich in der langen Zeit des Kalten Krieges einem militanten Antikommunismus verschrieben hatten, nicht mehr so im Zentrum der Öffentlichkeit wie früher, als sie von und für verschiedene(n) Seiten instrumentalisierbar waren. Andererseits erlebte die fast schon aus der Mode gekommene Totalitarismus-Theorie gerade nach 1990 eine so beachtliche Renaissance, daß auch ein starkes Interesse für eine engagierte Propagandistin derselben hätte erwartet werden können. Daß dem nicht so ist, zeigte sich anlässlich des 100. Geburtstages von Margarete Buber-Neumann, zu dem nur eine neue Publikation¹ vorgelegt wurde. Da war es nur zu begrüßen, daß man sich in ihrer Geburtsstadt Potsdam mit einem kleinem wissenschaftlichen Symposium ihrer erinnerte. Organisiert von Dr. Margrid Bircken vom Germanistischen Institut der Universität Potsdam², fanden sich am Vorabend des Geburtstages in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam einige dutzend Interessenten zusammen, um über Leben und Werk Margarete Buber-Neumanns zu debattieren.

In seinem Einführungsvortrag umriß Prof. Dr. Ludwig Elm (Jena) die wechselvolle Geschichte der Totalitarismus-Theorie(n) im 20. Jahrhundert, als deren Schlüsselbegriffe er die Menschenverachtung, den Massenterror und das Lager-System herausstellte. Er plädierte jedoch für eine differenzierte Handhabung des Totalitarismus-Begriffs, der allzu oft und situationsbedingt zur Nivellierung "roter" und "brauner" Diktaturen gedient hätte. Wer nur die Analogien und nicht auch die Unterschiede zwischen NS-Regime und stalinistischer Sowjetunion oder gar dem faschistischen Deutschland und der DDR analysiere, käme zu einseitigen bis verzerrenden Befunden und könne über die unterschiedlichen Gesellschaften wenig fundiertes aussagen.

Aus der Sicht der eigenen Erfahrungsgeschichte hatte Margarete Buber-Neumann genau dazu etwas beitragen wollen und können. Wie dieser Beitrag aussah und wie er in der Nachkriegsgesellschaft aufgenommen wurde, das stand im Zentrum der folgenden fünf Beiträge, die sich verschiedenen Akzenten von Margarete Buber-Neumanns Wirken widmeten. Dabei ging es nach dem wegen akribischem lokalem Faktenreichtum verblüffenden Beitrag Prof. Dr. Günther Wirths (Berlin), der die Kindheit und Jugend Margarete Buber-Neumanns in der Familie des Potsdamer Brauereidirektors Heinrich Thüning und seiner Frau Else und dem geistig-sozialen konservativ-preußischen Milieu der Teltower Vorstadt beleuchtete, vor allem um den aufklärerischen Wert der Schriften der Jubilarin. Diesen wollten die Referentinnen differenziert beurteilt sehen. Zwar waren die Anwesenden sich einig, daß Margarete Buber-Neumann

keine Theoretikerin gewesen sei, doch in der Haltung gegenüber ihren vor allem autobiographischen Schriften (drei ihrer sieben Bücher sind autobiographisch³) unterschieden sich die Positionen.

Prof. Dr. Judith Buber Agassi (Israel), die jüngere (1924 in Heppenheim bei den Schwiegereltern Martin und Paula Buber geborene) Tochter von Margarete Buber-Neumann, bewertete den kämpferischen Beitrag ihrer Mutter zum Verständnis des Totalitarismus hoch: sie habe mit Mut, Standhaftigkeit und Klarsicht "den geistigen Widerstand des Westens gegen die totalitäre kommunistische Ideologie gestärkt und so zum Sieg der Demokratie und zum wirklichen Ende des Kalten Krieges beigetragen".⁴ Durch ihre wahrheitsgemäßen Berichte aus dem stalinistischen Gulag und dem Nazi-KZ Ravensbrück, in denen sie zwei bzw. fünf Jahre verbringen mußte, habe sie sich allerdings Anfeindungen von Links und Rechts gegenüber gesehen. Für die kommunistische Bewegung war sie seit ihren Aussagen im spektakulären Krawtschenko-Prozeß, in dem sie 1949 den Fakt der Auslieferung von deutschen und anderen Antifaschisten an das NS-Regime im Jahre 1940 als Folge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Freundschaftspakts bezeugt hatte⁵, eine massiv zu bekämpfende Renegatin und "amerikanische Agentin". Der hier unternommene Versuch, sie als "Trotzkistin" und "SS-Kollaborateurin" zu verleumden, zum Teil mit Hilfe von Ravensbrücker Mitgefangenen, traf sie schwer und verwies auf den prekären Zusammenhang von Stalinismus und Antifaschismus, dessen symbiotischer Charakter sich als ein wesentliches und langfristiges Hemmnis der Entstalinisierung in der kommunistischen Bewegung erweisen sollte. Nach der Problematik des Mißverstanden-Seins im autobiographischen Werk fragte Dr. Stefanie Oswald (Berlin) in ihrer vergleichenden Analyse der Darstellung von Gulag und Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Sie wies auf eine in Margarete Buber-Neumanns autobiographischen Schriften vorhandene simplifizierende Tendenz der Gleichsetzung von "roter" und "brauner" Hölle hin und stellte die Frage, ob hier der Antikommunismus den Antifaschismus tendenziell verdrängt habe.

Die von Prof. Dr. Elke Liebs (Potsdam) unternommene psychologische Rekonstruktion des "Bildes der Frau" bei Margarete Buber-Neumann fiel ebenfalls kritisch aus: Sie habe in der Beschreibung der Häftlingsgesellschaft eine problematische Hierarchisierung vorgenommen, die aus ihrer bürgerlichen Herkunft gespeist sei und aus einer "Ideologie der Stärke" resultiere. Strukturell auf (wechselnde) Autoritäten fixiert, sei ihr Blick auf die kommunistischen Häftlinge zum Teil dämonisierend und im Falle von Milena Jesenská idealisierend. Wie schon Stefanie Oswald wies auch Elke Liebs auf die Problematik der auch sprachlichen Übernahme der NS-Häftlings-Kategorien hin, ein für die Literatur über das NS-KZ oft diskutiertes Problem. Auf die geheimen Beziehungen der offiziell ausgegrenzten KZ-Erfahrung von Margarete Buber-Neumann zu der in der DDR betriebenen Ravensbrück-Forschung ging Dr. Simone Barck (Potsdam) ein. Dabei machte sie auf die im Unterschied zu Buchenwald verdeckt gebliebene Auseinandersetzung um die "roten Kapos" in Ravensbrück aufmerksam, die bereits kurz nach der Befreiung in der zwischen den verschiedenen politischen Lagern stattfindenden Debatte um die eventuelle kollaborierende Rolle der

Funktionshäftlinge zu finden ist. Auf die Relativierung von Margarete Buber-Neumanns Vorwurf der Kollaboration an führende kommunistische Häftlinge wie z. B. Erika Buchmann, die eine aus den Häftlings-Zeugnissen fundierte Darstellung des KZ Ravensbrück 1959 vorlegte, weisen auch neueste Forschungen hin. Wen wundert es bei diesen mörderischen Polemiken, daß die Stasi seit 1954 gegen die "trotzkistische Gruppe um Margarete Buber-Neumann" ermittelte und - wie Frau Buber Agassi zu berichten wußte - gleich sieben ehemalige Mithäftlinge zu ihrer Observierung "verpflichtet" hatte.

Die Tagung schloß mit der Erkenntnis, daß mit den Schriften Margarete Buber-Neumanns ein streitbares Erbe gegen totalitäre Denkweisen und Handlungsstrukturen und für das Bemühen um Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde vorliegt. Notwendig erscheinen Vergleiche mit thematisch verwandten autobiographischen Darstellungen sowie genauere Untersuchungen über die historischen Bruchstellen in der Biographie von Margarete Buber-Neumann, nach der seit kurzem auch eine Straße in Potsdam benannt ist.

-
- 1 Margarete Buber-Neumann. Mit einem Essay von Michaela Wunderle. Frankfurt a. M. 2001, 144 S.
 - 2 Als Mitveranstalter zeichneten Landesbildungswerk des Brandenburgischen Kulturbundes e. V., Rosa Luxemburg Stiftung Brandenburg e. V., Gleichstellungsbeauftragte der Landeshauptstadt Potsdam, Volkshochschule "Albert Einstein" Potsdam.
 - 3 Als Gefangene bei Stalin und Hitler, 1948, Von Potsdam nach Moskau, 1957, Freiheit, du bist wieder mein, 1978. Als ihr erfolgreichstes Buch gilt "Kafkas Freundin Milena", München 1963.
 - 4 Margarete Buber-Neumann. Ein biographischer Essay von Judith Buber Agassi. In: Margarete Buber-Neumann, Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit. Vorträge aus 35 Jahren, hg. von Janine Platten und Judith Buber Agassi. Berlin 1999: 10-30, hier S. 25.
 - 5 Vgl. Hierzu: Margarete Buber-Neumann: Die politische Bedeutung des Krawtschenko-Prozesses (1950). In: Plädoyer für Freiheit und Menschlichkeit: 169-178 sowie Boris Nossik: Der seltsame Prozeß oder ein Moskauer Überläufer in Paris. Berlin 1992.